

Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **15 (1893)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

Schweizer Frauen-Zeitung



Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 1.

Januar 1893

Grüß Gott im jungen Jahr!

Grüß Gott im jungen Jahr,
Zu neuem frischen Streben!
Grüß Gott! Du muntere Schaar,
Laßt froh die Hand uns geben.

Was gestern war, laßt ruh'n,
Und macht Euch keck an's hente,
Mit ernstlich bravem Tun,
Als wack're, junge Leute.

Lernt was zu lernen ist,
Das Leben fordert Vieles,

Und kurz nur ist die Frist
Des sorgenlosen Spieles.

Das Leben zieht Euch mit
In seine ernstesten Kreise,
Und es braucht sichern Tritt
Auf unserer großen Reise.

Thut stramm, was gut und recht,
Seid fleißig, wahr und heiter,
Flieht ernst was schlimm und schlecht,
Dann tanzt und singet weiter.



Das verirrte Pögelein.

Aus dem Französischen von Vocatus.

Klein Mariechen ist ganz traurig. Soeben hat sie Besuch gehabt von ihrer besten Freundin Bertha und die Betrachtungen, welche sie nach deren Weggang anstellt, sind eben nicht rosige.

Bertha empfängt nämlich eine glänzende, wenn auch weniger tüchtige Erziehung, während Mariechen viel einfacher erzogen wird und sich trotz ihrer großen Jugend schon an ernste Arbeit gewöhnen muß.

Kurz vorher hatte Bertha ihrer Freundin, welche ganz verwundert aufhorchte, in glühenden Farben ein Zauberstück, welches sie im Theater gesehen hatte, und ein sehr unterhaltendes Tanzvergnügen geschildert, welches alle ihre kleinen Freundinnen bei ihren Eltern vereinigt hatte.

„Ich begreife nicht,“ hatte sie am Ende ihrer Erzählung gesagt, „warum Deine Mama Dir nicht erlaubt hat, den beiden Festen beizuwohnen.“

Klein Mariechen senkte das Köpfschen, ohne zu antworten, aber ihr Herzchen hatte großen Kummer.

„Deine Eltern führen Dich niemals in's Theater,“ fuhr Bertha fort, „ja, sie erlauben Dir nicht einmal, das Tanzen zu lernen; sag' doch, warum denn nicht?“

„Mama sagt, ich sei noch zu jung,“ flüsterte Mariechen kaum hörbar.

„Und doch bist Du, wie es scheint, nicht zu jung zum Arbeiten, denn man findet Dich immer beschäftigt, wie eine Tagelöhnerin.“

Bertha machte eine verächtliche Bewegung.

„O, ich habe Zeit genug zur Erholung,“ rief Mariechen aus, über den Vergleich ihrer kleinen Freundin errötend.

„Kurz, arme Kleine, ich beklage Dich aufrichtig. Ich, ich spiele ganz mittelmäßig Klavier und lerne meine englische Lektion nur leidlich, und doch ist man zu Hause immer mit mir zufrieden. Und erst im Tanzkurs! Wie unterhaltend ist es da!“

Darauf hatte sich das lebhafteste Mädchen von ihrer Freundin verabschiedet, um mit ihrer Erzieherin ihren gewöhnlichen Spaziergang zu machen.

Solche Unterhaltungen waren nur zu geeignet, selbst ein so lebenswürdiges Kind, wie klein Mariechen, träumerisch und mißstimmt zu machen.

Noch saß Mariechen ganz traurig und betrübt da, als ihre Mutter eintrat und sie mit zärtlichen Worten nach der Ursache ihrer Traurigkeit fragte.

„Bertha hat mich eben besucht,“ antwortete das Kind zögernd.

„Sollte sie Dir wehe gethan haben?“ fragte nunmehr die Mutter mit großem Interesse.

„Nein, aber sie ist so glücklich,“ murmelte Mariechen.

„Warum ist denn Bertha glücklicher als Du, mein Kind?“

„O Mama, sie lernt nur einige angenehme Beschäftigungen und darf ihre ganze übrige Zeit damit verbringen, sich zu unterhalten, sie würde nicht eine Nadel anrühren.“

„Und darum beneidest Du sie?“ fragte die Mutter in tadelndem Tone.

„Nein, aber ich finde, daß auch ich genug könnte, wenn ich Musik, Englisch und Tanzen lernte. Genügt denn das nicht, um im Leben durchzukommen?“

Die Mutter antwortete nicht, aber ihr Blick hatte einen strengen Ausdruck angenommen.

Ohne das Schweigen ihrer Mutter zu beachten, fuhr Mariechen fort:

„Ich weiß, daß Du sehr gut bist mit mir und daß ich ebenso viel Vergnügen habe, wie andere Mädchen meines Alters. Aber warum bestehst Du so streng darauf, daß ich nähen und die häuslichen Geschäfte besorgen lerne, wie wenn ich eines Tages mein Brot mit meiner Hände Arbeit verdienen müßte?“

„Mein liebes Kind,“ antwortete die Mutter nach kurzem Schweigen, „ich will Dir eine kurze Geschichte erzählen.“

„O ja, Mama, Du kannst so schön erzählen.“

Klein Mariechen nahm schon halb getröstet ihre Arbeit zur Hand, während ihre Mutter zu erzählen begann:

„Es war einmal ein Vögelein, so hübsch, daß Niemand es ansehen konnte, ohne es zu bewundern. Sein Gefieder war wundervoll gefärbt und seine Stimme so herrlich, wie die einer Nachtigall.“

„Ein so schönes Vögelein war ganz dazu geschaffen, in einem reichen Hause zu leben und dessen Bewohner durch sein reizendes Gefieder und seinen herrlichen Gesang zu entzücken. So bewohnte es also einen schönen ganz vergoldeten Käfig, in welchem es nach Herzenslust herumhüpfte und keinen einzigen Wunsch hatte, denn seine Nahrung bestand immer aus den wohlschmeckendsten Körnern und wenn es zu singen aufhörte, brachte man ihm alsbald Früchte oder süße Näscherlein.“

„Da es aber an das Glück gewöhnt war, so wußte es dasselbe nicht mehr zu schätzen, als jeder beliebige Vogel.“

„Eines Tages nun geschah es, daß die mit der Reinigung seines zierlichen Palastes betraute Magd aus Nachlässigkeit das Thürchen offen ließ.“

„Unser Vögelein war aber sehr neugierig und beschloß, die günstige Gelegenheit zu benutzen, um ein wenig die Freiheit zu genießen, das einzige Gut in der Welt, welches es noch nicht kennen gelernt hatte.“

„Anfangs machte es nur einen Rundgang um den mit seltenen Pflanzen bedeckten Balkon, auf dem sein Käfig stand. Bald aber wurde es kühner

und flog in den Park, wo es lange Zeit gar lustig und vergnügt hin- und herflatterte. Da jedoch der Herbst schon vorgerückt war und die Kälte unserem kleinen Bagabunden empfindlich zusetzte, so beschloß er, seine Forschungsreise nicht mehr weiter auszudehnen und in seine schöne Wohnung zurückzukehren.

„Während er aber sich über den Heimweg zu unterrichten suchte, kam plötzlich eine Kaze, die sich auf die Verfolgung des Unbesonnenen machte.

„Unser Vöglein, mehr noch durch den Schrecken fortgetragen als durch seine Flügel, welche eine so ungewohnte Anstrengung ermüdet hatte, erreichte endlich ganz erschöpft den nahen Wald. Dort ließ es sich auf einen dünnen Ast nieder und wähnte nun, in Sicherheit zu sein. Anfangs machte es sich nicht viel aus seinem Abenteuer; als aber die Nacht hereinbrach und eine empfindliche Kälte seine feinen Füßchen erstarren machte, da begann der arme Verirrte die Schwierigkeit seiner Lage zu begreifen. Die ihm unendlich erscheinende Nacht verbrachte er zusammengefauert auf einem noch nicht ganz der Blätter beraubten Aste. Als der Tag endlich anbrach, drückten neue Sorgen das unglückliche Vögelein. Es begann damit, den Weg nach seiner Wohnung zu suchen, aber vergebens; es fand ihn nicht. Als es endlich, das Vergebliche seiner Bemühungen einsehend, ausruhte, war es ganz erschöpft und halbtodt vor Hunger. Es mußte nun an seine Nahrung denken: aber wo die Körner finden, die es zu essen gewohnt war?

„Bah, sagte es, sich selbst Muth einsprechend, es gibt so viele Vögel hier und alle leben; ich werde mich ihnen anschließen und dann ganz gut meinen Lebensunterhalt finden.

„Bald erblickte es denn auch eine Heerde Stiglitze und Finken, welche sich munter herumtummelten. Es versuchte sich ihnen zu nähern und erzählte ihnen seine Geschichte; aber diese hörten es mit ungläubiger Miene an und sagten, indem sie neidisch auf sein schönes Gefieder blickten, im Chor zu ihm:

„Schämst du dich nicht, dein glänzendes, kostbares Kleid den Unbilden des Lebens im Walde auszusetzen? Kehre doch in deinen goldenen Käfig zurück, wir haben für Taugenichtse, wie du einer bist, nichts übrig.“

„Nachdem sie sich so über das Vögelein lustig gemacht hatten, flogen sie so schnell davon, daß es ihnen nicht folgen konnte; es hatte freilich auch keine Lust dazu.

„Trotz der eben erlebten grausamen Enttäuschung verlor unser armer Verlassener den Mut doch nicht, und als er ein paar Sperlinge sah, welche sich um ein Insekt halgten, flog er auf sie zu und sagte höflich zu ihnen: „Ihr guten Herren Sperlinge, ich bin entschlossen, wie ihr zu leben, sagt mir doch, wie ihr es anstellt, um den nötigen Lebensunterhalt zu finden, und ich werde euch außerordentlich dankbar sein.“

„Und was wirst du uns denn als Belohnung geben?“

„Ach! Ich habe ja nichts. Sonst würde ich das Kostbarste von Herzen gerne geben.“

„Die Sperlinge sind weder sanft noch höflich. Sie glaubten, das Vöglein wolle sich über sie lustig machen und pickten deshalb statt aller Antwort so heftig auf den armen Eindringling los, daß im Nu eine Wolke von rothen und blauen Federn den Boden bedeckte.

„Es kostete den armen Burschen große Mühe, lebend den Schnäbeln der groben Sperlinge zu entkommen.

„Armes, verirrtes Vöglein! Es war ganz zerschlagen und erschüchtert und wagte nicht mehr, einen seines Gleichen anzureden. Im Gegenteil, sobald es einen sah, flog es schnell davon.

„Indessen versuchte es trotz seiner Leiden einige Körner zu finden, mit denen es seinen Hunger stillen könnte. Leider aber hatte es nicht gelernt, seine Nahrung selbst zu suchen, und so mühte es sich vergebens ab, während der Tag verstrich.

„Ach Gott,“ sprach es zu sich selbst, „ich kann doch nicht der Nacht entgegengehen, ohne etwas gegessen zu haben.

„Wenn ich zu singen versuchte? Meine Stimme ist schön, während mein Gefieder, da ich ganz ohne Federn bin, Niemanden mehr Interesse einflößt. Dann werden mir die Vorübergehenden wenigstens zum Lohn für meinen Gesang einige Körnchen Brot geben.

„Das verirrte Vöglein setzte sich dann auf den untersten Ast eines Baumes, welcher an einer sehr begangenen Straße stand.

„Dann begann es wunderlieblich zu singen, so lieblich, daß die andern Sänger des Waldes schwiegen. Sobald ein Wanderer sich zeigte, strengte das zarte Tierchen seine Stimme ganz besonders an, um besser gehört zu werden; aber die einen giengen vorüber, ohne auf den Gesang zu hören; andere, welche ihn wohl hörten, blickten sich nach dem Sänger der herrlichen Weisen um, ohne jedoch denselben in dem Vöglein mit dem zerzausten, blutigen Gefieder zu vermuthen.

„Ganz in Verzweiflung durch einen solchen Mißerfolg strengte der kleine Sänger beim Herrannahen eines Trupps von Leuten alle seine Kräfte an, um durch seinen Gesang ihr Herz zu rühren.

„In der That blieben alle stehen, um die bezaubernden Melodien zu hören.

„Als aber das Vöglein geendet hatte, sagte einer der Zuhörer lächelnd: „Wie glücklich sind doch diese Vöglein; sie singen unaufhörlich.“

„Dann entfernte sich einer nach dem andern.

„Die Nacht senkte sich hernieder. Unser verirrtes Vöglein schwieg, verbarg das Köpfschen unter seinen erstarrten Flügeln und schlief ein. —

Am andern Morgen lag es ganz steif zu Füßen des Baumes. Der arme Sänger war tot“ — — .

Die Mutter schwieg. Klein Mariechen aber hatte die Geschichte verstanden. Sie warf sich weinend ihrer guten Mutter in die Arme und rief aus:

„Nie mehr will ich mich über meine Arbeit beklagen, lieb Mütterchen, ja ich will sogar den lieben Gott bitten, daß er kein Unglück über die arme Bertha kommen läst, das sie aus ihrem warmen Heim vertreibe.“

Schlittefahrt.

En Wintertag. — So wyt i geh,
Lyt d'Welt i Sunneglanz und Schnee,
Und's glizeret wie Silberglast
Bon jedem Zwyg und Tannenast.
Myn Schlitte her, is Gleit ue schnell,
Lut glingling du, mys Schlitteschell!

D lueg, es just scho menge Schnab
Wie's Bisewetter d'Halde-n-ab. —
Myn Heiri, mys!“ — I ha der's gseit,
Jest hät's di scho an Bode gleit,
Dy Geiß, sie fahrt allei und schnell
Und glingling lüt dis Schlitteschell.

So gah't's him Schlitte-n-oppedie,
Me fahrt i d'Bort und d'Gräbe-n-ic;
Doch hät me nu na ganzi Bei,
So gah't me z'Abig frohli hei.
„S'ist lustig gsy, myn Heiri, gell!“
Und glingling lutet's Schlitteschell.

„Doch wenn jek 's Nachbers Bertha cham,
Mei, wie-n-i gschwind e Schneeball näm;
Mei lueg! — Sie stah't dert a der Tür,
Si wott a goppel scho i d'Schür,
Bo tusig, lueg, wie macht sie schnell.“ —
Hä, glingling lüt halt 's Schlitteschell!

Rätsel.

Man mordet das Erste, das kaum geboren,
Und zieht ihm das Zweite über die Ohren;
Dann klingt das Ganze vom mächtigen Schlag,
Und Tausende folgen dem Klange nach.

Charade.

Ich bin mit „der“ Verkäufern stets willkommen,
Und werd' mit „die“ aus nah und fern vernommen.

Briefkasten.

Etta S in T. Der erste selbst geschriebene Brief an die Tante, das ist ein großes Werk, das ich recht zu schätzen weiß. Gewiß wirst Du einmal die Korrespondentin für Papa und Mamma und die liebe Großmamma. Daß Du viel Ausdauer und Geduld hast und eine geschickte Hand, das zeigt mir die schöne Zeichnung, die mir als lieber Neujahrsgruß von Dir zugekommen ist. Sie ist so hübsch und exakt ausgeführt, und hat Deine Arbeit gewiß manche Stunde in Anspruch genommen. Gewiß wird's nicht allzulange gehen, so zeichnest Du ohne Schablone, was Dir Schönes vor die Augen kommt, wie wird Dir das erst Freude machen! Daß Du Deiner lieben Mamma im Haushalt wacker an die Hand gehst, Du liebe Kleine, das hör' ich gar zu gern. Wer so früh lernt, der lernt unvermerkt. Und ein arbeitsames, geschicktes Töchterchen, das mit seinen hülfbereiten, kleinen Händchen jederzeit da zur Stelle ist, wo es Anderen etwas Liebes erweisen kann, das hat Jedermann von Herzen lieb. Willst Du Deinen Lieben Allen meine Grüße ausrichten? Und willst Du bald wieder etwas von Dir hören lassen? Einen Kuß für Dich, Du liebe Kleine.

Martha S in B. Das ist wieder so ein schöner, sauberer Brief, vom Anfang bis zum Ende, der gewiß eine raschere Beantwortung verdient hätte. Es hat aber wirklich nicht früher sein können und da hoffe ich, Du seiest nicht gar zu ungeduldig geworden. Mit der Beschreibung von Euerem schönen Sommeraufenthalt hast Du mich ganz „glustig“ gemacht und lieb ist's von Dir, daß Du des alten Gärtners Johann gedenkst, der von Morgens fünf Uhr bis Abends neun Uhr im Garten arbeitet, um alles so prächtig im Stand zu halten. Das „Eichi“ bei Münsingen muß ein hübsches Plätzchen sein, wo man seine Ferientage behaglich verbringen kann. Willst Du mir mehr davon erzählen und auch von Deiner lieben Fräulein Wegmann aus Zürich. Auch möchte ich gerne hören, wie Du das Weihnachtsfest verlebt hast. Grüße mir Papa und Mamma bestens. Auch Du sei herzlich begrüßt.

Paul S . . . in G. Willst Du mir die Adresse Deines Lehrers schicken? Dein Zutrauen freut mich, es soll gerechtfertigt werden.

Stefani L in S. Wenn man Dein liebes Briefchen liest, meint man fast, man müsse Mitleid haben mit Dir und Dich bedauern wegen den vielen Pflichten, die Dir auferlegt sind. Wir wollen aber sehen, was Diene

lieben Mitleserinnen dazu sagen: Du mußt am Morgen früh aufstehen und Deine Schulsachen richten, so daß Dir zum Essen keine Zeit bleibt. Am Mittag mußt Du Wasser auf den Tisch holen und Deine Kaze füttern, am Abend Deine und des kleinen Julius Spielsachen wegräumen. Und zu alledem hat Deine Pflegemutter Dich genöthigt, für sie, weil sie eine böse Hand hat, der Tante ein kleines „Grüß Gott!“ zu schicken. Und deshalb willst Du, als 13-jähriges Mädchen bedauert sein? Sieh, ich kenne ein herziges Leserlein, das ist erst halb so alt wie Du. Es muß aber Tag für Tag beim Lampenlicht aufstehen und muß sich allein anziehen. Auch das muß seine Schulsachen rüsten und Mittags muß es den Tisch decken. Es muß Ausgänge besorgen und es muß seine Spielsachen ganz allein wegräumen und in Ordnung halten, wenn gleich Dienstboten da sind, die dies besorgen könnten. Dabei ist aber die Kleine so lieb und munter und fröhlich, daß Jedermann sie lieb hat und daß man sich freut, wenn man dem kleinen Menschenkind auch nur von Weitem zusehen kann. Es gibt auch Mädchen deines Alters, die am Morgen, bevor sie zur Schule gehen können, das Frühstück herrichten und kleine Geschwister versorgen, oder beim Verdienste mithelfen müssen. Solche findest Du gewiß auch in Deiner Schulkasse und Du denkst nicht daran, sie zu bemitleiden oder Dich glücklich zu schätzen, daß Du in andern Verhältnissen stehst. Gelt, an das willst Du denken, wenn das Wenige, das man von Dir verlangt, Dir wieder zu viel werden will.

Fanny B in B Welch' interessante, hübsche Schilderungen schickst Du aus dem Süden. Wie lehrreich ist es, solche Reisen zu machen und fremde Gegenden und fremde Menschen und Verhältnisse kennen zu lernen. Du erlaubst wohl, daß ich Deinen Brief in der nächsten Nummer für die jungen Leserlein abdrucke. Gewiß werden Alle mit Interesse davon hören. Die ungewohnte Kälte mag einen eigentümlichen Eindruck machen im sonst so sonnigen Süden, wo man zweimal ernten kann. Sind die Häuser dort auch mit Heizeinrichtungen versehen? Ist nicht für eine bestimmte Zeit im Jahre die Vegetation todt? und ist nicht die Hitze dann unausstehlich? Dein lieber Brief legt mir eine Menge von Fragen nahe, doch ist es kaum möglich, daß Du sie beantworten könntest. Wenn man erst Abends 6 Uhr aus der Schule kommt, dann eine Menge Aufgaben fertigen, Klavierstunden nehmen und noch zu Hause regelmäßig üben muß, so kann keine Zeit übrig bleiben, um Briefe zu schreiben. Dein Schreiben geht aber flink und flott von statten; da ist nichts geschraubtes und nichts gemachtes. Das fließt aus der Feder so glatt und nett, als bekleidetest Du schon lange die Stelle einer Korrespondentin. Da ist nicht zu fürchten, daß Du über der französischen Sprache die deutsche vergessest. Ich komme später gerne nochmals auf Deinen Brief zurück. Es sind da in Luzern zwei Schwestern Deines Alters, die würden sich gewiß freuen, mit Dir in direkte Korrespondenz zu treten. Wie Du es thust, so suchen auch sie ernstlich ihr Wissen zu bereichern und hiezu wäre so ein Gedankenaustausch aus der Ferne prächtig geeignet. Dem Siebengestirn meine herzlichsten Grüße.

Arnold, Clara und Lizzi M . . . in A. Für die reizenden Karten sag' ich Euch herzlichen Dank! Sie sind zur guten Stunde eingetroffen. Was hat s'Christkindli gebracht?